

Unbeabsichtigte Folgen des Generalstreiks

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Vorkämpferin : verfiucht die Interessen der arbeitenden Frauen**

Band (Jahr): **13 (1918)**

Heft 12

PDF erstellt am: **14.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-351645>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

und gut bezahlen würde; aber, aber — der Respekt vor dem Privateigentum, vor dem Besitz der Reichen! Da liegt's, daß nicht geholfen werden kann! Gewiß, der gebildete Bourgeois und gar die gebildeten, sentimentalen Damen tragen ihre Selbstsucht nicht offen zur Schau. Im Gegenteil, sie verdecken sie mit der schönsten Heuchelei und weichen, sammetweich, schönen Phrasen. Als ob den Proletariern damit gebient wäre, wenn sie ihren selbstgefälligen, pharisäischen Wohltätigkeitskizel an ihnen üben und vor aller Welt als gewaltige Wohltäter der Menschheit dastehen können, wenn sie den Ausgesprochenen den hundertsten Teil dessen wiedergeben, was ihnen zukommt! Wohltätigkeit, die den, der sie gibt, mehr entmenscht, als den, der sie nimmt, Wohltätigkeit, die den Betretenen noch tiefer in den Staub tritt, weil er auf seinen Anspruch an die Menschheit verzichten soll, weil er erst um ihre Gnade betteln muß, ehe sie die Gnade haben, ihm durch ein Almosen den Stempel der Entmenschung auf die Stirne zu drücken."

"Gewiß, ich gebe ohne weiteres zu, daß, wenn man sich die Umstände ins Gedächtnis zurückruft, unter denen die meisten Arbeiter leben, wenn man bedenkt, wie gedrängt ihre Wohnungen sind, wie Kranke und Gesunde in einem Zimmer schlafen, so muß man sich oft wundern, daß eine ansteckende Krankheit nicht noch mehr verbreitet ist. Und wenn man bedenkt, wie viele von jedem ärztlichen Räte verlassen und mit den gewöhnlichsten hygienischen Vorschriften unbekannt bleiben, so erscheint die Sterblichkeit noch gering an Zahl."

"Zugeben müssen Sie mir auch, daß die Vernachlässigung, zu der die große Masse der Arbeiterfinder verurteilt ist, unvertilgbare Spuren hinterläßt und die Schwächung der ganzen arbeitenden Generation zur Folge hat. Hinzu kommt die ungeeignete Kleidung und die gesteigerte Unmöglichkeit, sich vor Erkältungen zu schützen, die Notwendigkeit zu arbeiten, so lange die Unpäßlichkeit es eben erlaubt, und die im Krankheitsfalle gesteigerte Not der Familie, da werden Sie zugeben, daß Sie mit Ihren besten Ratschlägen und Ihren besten medizinischen Rezepten nicht helfen, nicht dauernd heilen können, weil Sie die Leute nicht aus ihrer Notlage, aus ihrer armseligen Umgebung befreien können."

"Ja, aber es kommen noch andere Einflüsse hinzu, die die Gesundheit einer großen Zahl von Arbeitern schwächen; Sie scheinen das ganz zu übersehen: das ist vor allem der Trunk, der Alkoholenuß."

"Gewiß. Wer verschafft oder zwingt ihm aber diesen schädlichsten aller Genüsse quasi auf? Wer hat dafür gesorgt, daß sein gefelliges Bedürfnis nur in einem Wirtshaus befriedigt werden kann? Die Gleichen sind es, die die schlechteste Baracke, das traurigste Loch als Wohnung für den Arbeiter gut genug finden, die Arbeiterwohnungen mit so kleinen Räumen schaffen, daß er und seine Familie sich darin kaum bewegen können, die Gleichen, die seine Nerven und Muskeln durch allzulange Arbeitszeit überspannen, die Gleichen, die seiner Existenz die Unsicherheit geben, die Gleichen, die durch Klimbin aller Art, durch Anreiz der niedersten Instinkte ihn ins Wirtshaus locken, die dafür sorgen, daß er an keinem andern Ort seine Freunde treffen könnte — es sind die Kapitalisten, die mit dem Alkoholkapital so viel Profit herauszuschlagen, wie sonst aus keinem Konsum. Ich weiß, Sie sind Abstinenz, Alkoholgegner; aber wirksam können Sie dieses Krebsübel doch auch nur bekämpfen, wenn Sie den Arbeitern auf den Leib rücken, wie wir, die klassenbewußten organisierten Arbeiter und Arbeiterinnen. Ein Heiland allein kann hier, wie dort nichts anrichten; heilen und helfen kann sich nur die Arbeiterschaft, das Proletariat selbst, wenn es sich einmal nicht mit leeren Versprechungen abspewen läßt, wenn es sich selbst aus seiner unerträglich gewordenen Lage befreit. So ganz friedlich und still wird diese Selbstbefreiung ja nicht vor sich gehen; immerhin wird der Schlachtruf des Schreckens, der auch einmal durch unser Land ertönen mag, nicht so viel Getöse, Geschrei und Weherufe verursachen, wie das Weltgemebel. „Krieg den Palästen, Friede den Hütten!"

Die militärische Jugenderziehung abgeschafft.

Das Militärministerium für Bayern hat im Einverständnis mit dem Staatsministerium des Innern mit dem Staatsministerium für Unterricht und Kultus die sofortige Aufhebung der militärischen Vorbereitung der Jugend verfügt. Der Erlass lautet:

„Die für die Kriegsdauer getroffene Einrichtung der militärischen Vorbereitung der Jugend wird aufgehoben. Die Jugendkompagnien werden aufgelöst. Dagegen ist die weitere Tätigkeit

aller privaten Vereine jeder Richtung, die sich ausschließlich der körperlichen, geistigen und sittlichen Erziehung der Jugend und damit der Hebung der allgemeinen Volkskraft widmen, im freien Volksstaate unbehindert. Im jetzigen Augenblick jedoch erfordert das Gemeinwohl, daß diese Vereine die gesamte Jugend — einschließlich jener der früheren Jugendkompagnien — zusammenfassen und dem Dienste für die Allgemeinheit zur Verfügung stellen. Zahlreiche Arbeiten, zu denen anderweitige Kräfte nicht vorhanden sind, werden dadurch ermöglicht werden."

Diese Wendung ist besonders erfreulich vom prinzipiellen Standpunkt aus. Umso mehr als es gerade das bisher militärische Deutschland ist, das hier einen Schritt zur Umkehr macht und das System der Erziehung zur Gewalt durch das der Verunft und Menschenliebe ersetzt.

Es ist demnach zu erwarten, daß die „fortschrittliche“ Schweiz sich ihres Ruhmes würdig erweist und innert kurzer Frist die Kadetten- und den militärischen Vorunterricht beseitigt.

Arbeit im Interesse der Zivilisation und des Gemeinwohls hat es auch bei uns genug, so daß eine Arbeitslosigkeit der Herrenschöne wohl kaum zu befürchten ist. Dies umso weniger, als sie nun all ihre Zeit dem Post- und Straßenbahnstudium zu widmen haben.

Unbeabsichtigte Folgen des Generalstreiks.

Der Schweizerische Holzarbeiterverband, man höre und staune, hat das große zürcherische Stadttheater kaputt gemacht. So sagt wenigstens der Verwaltungsrat in einer langen Kundgebung an das Publikum. Eingeweihte wissen zwar längst, wie es um das Theater und seine Finanzen stand, hundsmiserabel. Eine elende Defizitwirtschaft herrscht seit Jahr und Tag. Die Zürcher Kunstverständigen hatten Freude an ihrem Theater, bewilligten jahraus und jahrein eine stets höhere Subvention, die letzte im Herbst von 300,000 Franken. Alle diese Geldmittel reichten nicht aus, das immer größer werdende Loch zu stopfen, der Verwaltungsrat wußte nicht ein noch aus, immer mehr ging es auf der schiefen Ebene abwärts. Was tun, wer gibt einen guten Rat, um sich einigermassen aus der Affäre zu ziehen, um die Mißwirtschaft zu verdecken?

Wie ein rettender Engel kommt der Holzarbeiterverband und der Generalstreik. Nachdem sich das technische Personal, Chor und Ballett schon vor längerer Zeit vereinigt hatten und den Anschluß an einen starken Berufsverband gesucht und gefunden, sah sich auch das Solopersonal veranlaßt, ebenfalls der Gewerkschaft beizutreten. Die Anstellungsverhältnisse der Künstler, die sich als Millionäre, als Fürsten, Könige in den elegantesten Räumen dem Publikum, je nach dem Stück, das aufgeführt wird, zu zeigen haben, sind eigentlich nichts anderes wie moderne Sklaven. Man sehe sich einmal die Verträge der deutschen Bühnengenossenschaft an, schauernd wird sich jeder Berufsarbeiter davon abwenden und sich fragen, wie ist es möglich, daß sich ein denkend Mensch so unterwerfen kann! Nur das eine: von Freizügigkeit keine Rede, unmoralisch lange Verträge, stark verlausliert. Die Gagen am hiesigen Theater standen in keinem Verhältnis zur Lebenshaltung und den heutigen Lebenskosten. Kurz vor Ausbruch des Streikes schloß sich der Personalverband des Stadttheaters dem Schweizerischen Holzarbeiterverband als Sektion an; es hätte ebenso gut ein anderer Verband sein können (eher der Lebens- und Genussmittelverband). Galt es doch in erster Linie bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen zu erlangen und da hatte der Verband für das technische, Chor- und Ballettpersonal gute Vorarbeit geleistet. Drei Tage nach Anschluß kam der Generalstreik. Nicht nur für das technische Personal, sondern erfreulicherweise auch für den größten Teil der Künstler war es eine Selbstverständlichkeit, an den gewaltigen Kampftagen der gesamten schweizerischen Arbeiterschaft nicht hinzugehen und dem Bürgertum zum Amüsement zu verhelfen und Komödie zu spielen, dazu waren die vergangenen Tage wirklich zu groß und zu heilig.

An einer der Delegiertenversammlungen der zürcherischen Arbeiterschaft drückte sich ein hervorragender Künstler in ähnlichem Sinne aus, hinzufügend: „Wir üben Solidarität und stehen zu euch, trotzdem ein Rechtsanwalt v. Weust die ängstlichen Gemüter in unseren Reihen abspenstig machen will.“ Inzwischen haben auch 27 Mitglieder des Zürcher Solopersonals den traurigen Mut gefunden, öffentlich im „Tagblatt“ zu erklären, daß sie dem Streik ferne stehen und sich nicht dem Holzarbeiterverband angeschlossen haben. Die Arbeiterschaft wird sich die 27 Ehren-

namen zu merken haben, besonders aber die großen sozialistischen Gemeinden Deutschlands; wir werden nicht verfehlen, die Liste den Interessenten zuzustellen.

Inzwischen hat auch der Verwaltungsrat seine Sprache wieder gefunden; in einer langatmigen, inhaltslosen Kundgebung macht er den Holzarbeiterverband für den Ruin des Theaters verantwortlich, sperrt das gesamte Personal aus und will das Theater geschlossen halten.

Wie dumm muß er doch das Publikum einschätzen, daß er es wagt, derartige Märchen aufzutischen. Allerdings ist das Publikum noch dümmere und glaubt heute alles (auch daß Angelika Balabanoff in ihrem Handkofferchen 10 Millionen Rubel gebracht hat und in einer kleinen Flasche fix und fertig präpariert die schweizerische Revolution.

Inzwischen ist das Theater immer noch geschlossen, das Personal, das den Gehalt nur bis zum 8. November ausbezahlt erhalten hat, ist brotlos, und doch ist der Holzarbeiterverband am Ruin des Theaters schuld, trotzdem jeder Spieltag Defizit bringt und selten eine Vorstellung einen Gewinn zeitigt. Diese Rechnung geht über unser Begriffsbereitschaft. Aber im Zürcher Stadttheater hat man noch nie rechnen können, die Mißwirtschaft pfeifen sich selbst die Späßen von den Dächern.

Verhandlungen haben zu einer Verständigung geführt, das Theater hat seine Pforten wieder geöffnet.

In Bern ist wegen der Grippe das Theater seit Wochen geschlossen; wir haben aber bis heute nicht gehört, daß die Grippe am Ruin des dortigen Theaters schuld sei; in Zürich haben es einige Streiktage fertig gebracht. In Zürich und bei dem Koblenglauben der hiesigen Spieler ist gar vieles möglich. Ueber den Ausgang der drohenden Geschichte werden wir später berichten. Sie ist nicht etwa ein Weihnachtsmärchen für unsere Kleinen, sondern traurige Wahrheit. ***

== Aus den Frauengruppen ==

Grenchen (Solithurn). In diesem Fabrikort von über 10,000 Einwohnern zeigte sich schon lange die Notwendigkeit einer Volksküche. In den Wirtschaften und Kostgebereien betrug der Kostpreis bald eine unerschwingliche Höhe und das Essen war meistens ungenügend. Es wurde von unserer sozialdemokratischen Fraktion im Gemeinderat eine Motion um Errichtung einer Volksküche eingereicht, genehmigt und sofort an Hand genommen. Montag, den 4. November, konnte dieselbe dem Betrieb übergeben werden. Der Besuch war sehr befriedigend und nimmt jeden Tag zu. Die Portionen sind reichlich, so daß sich jeder Mann sättigen kann. Ein Arbeiter meinte: „Seit bald einem Jahre ist dies das erste Mal, daß ich genügend gesättigt den Tisch verlasse.“ Um das Essen zu einem möglichst billigen Preise abgeben zu können, wurde an sämtliche Frauenvereine der Ruf gerichtet, beim Servieren unentgeltlich mitzuwirken. Mit Stolz dürfen wir bemerken, daß der Soz. Frauenverein die meisten Mitglieder stellte, obzwar gerade in diesem Verein die Frauen und Töchter dem Arbeiterstande angehören und meistens von morgens bis abends in den Fabriken arbeiten und ihren Lebensunterhalt verdienen müssen. Keine einzige Seele stellte der bürgerliche Verein „Liga zur Bekämpfung der Tuberkulose“. Und gerade dieser Verein besteht ausschließlich aus Frauen der reichen und über genügend Zeit verfügbenden Klasse, die in ihrem Leben noch nie empfunden haben, was Not und Elend ist und noch nie hungrig von ihrem reich gedeckten Tisch weggegangen sind. Ob wohl dies die Ursache ihrer Passivität ist?

Uns soll dies von neuem anspornen, unsere Kraft jederzeit und überall unserer Sache zu widmen, daß auch wir Frauen unser Teil zum Siege des Sozialismus beitragen, der einzig gerechten und menschenwürdigen Gesellschaft. R.-J.

Groß-St. Gallen. Soz. Frauengruppe. Trotz des seit August andauernden Versammlungsverbotes bemühen wir uns, am Ausbau unserer Gruppe zu arbeiten. Wir haben uns nach und nach die Vertretungen in verschiedenen Körperschaften der Schule, der zentralen Frauenhilfe, der Lebensmittelkommission, der Betriebskommission für SuppenSpeisung usw. erungen. Den Landesstreik haben wir gemeinsam mit den Textilern durchgeführt, große Versammlungen abgehalten, die einen ausgezeichneten Verlauf genommen und auch unserer Gruppe Verstärkung gebracht haben. Das politische Leben in unserer Stadt ist viel reger wie früher, besonders jetzt nach dem Streik, dafür sorgen schon die Bürgerlichen mit ihren maßlosen Angriffen. N. K., St. G.

Rapperswil. Die Fusion mit der Partei hat bis dato die Tätigkeit und Entwicklung der hiesigen sozialistischen Frauengruppe in keiner Beziehung zu beeinträchtigen vermocht. Im Gegenteil, die Mitgliederzahl bewegt sich langsam, aber sicher in aufsteigender Linie, und die Fühlung mit der übrigen klassenbewußten Arbeiterchaft und mit den sozialistischen Beherdemitgliedern ist eine bessere geworden. Mit aller Konsequenz und Energie verlangen wir überall, wo wir Einfluß haben, proportionale Vertretung. Im 15gliedrigen Parteivorstand sind wir mit vier, im Vorstand der Arbeiterunion durch eine Genossin vertreten. An der allgemeinen Parteiversammlung sind immer einige Genossen anwesend, leider fast immer die gleichen. Nebst dem veranstalten wir durchschnittlich so alle zwei Monate gesonderte Frauenversammlungen, die durchwegs ordentlich besucht werden. Dort betätigen wir uns vorwiegend auf dem Gebiete der allgemeinen Fürsorge. Eine Vertreterin unserer Gruppe amtet mit vorbildlichem Fleiß in der städtischen Lebensmittelfürsorge und der Volksküchekommission. Die Abgabe der Suppe geschieht unter ständiger Kontrolle und Mitwirkung seitens unserer Mitglieder. Leider ist unsere Eingabe betr. Reduktion des Preises auf 20 bzw. 30 Rp. per Liter Suppe an der hinterwählerischen Gesinnung der bürgerlichen Stadtratsmehrheit gescheitert. In letzter Zeit hat leider die Grippe unsere Tätigkeit etwas gelähmt. Inzwischen ist nun durch die großen Weltereignisse, besonders aber durch den Landesgeneralstreik, die leidige Seuche wieder mehr in Vergessenheit geraten. Wenn der Bundesrat zum Schutz der Rassenfränke und Hamsterkammern Behntaufende von Wehrmännern anbietet und trotz der Grippe zusammenspercht, so können auch unsere Zusammenkünfte keinen Schaden anrichten. Darum wollen auch wir hier wieder mit aller Energie an die Arbeit. Vor allen Dingen gilt es, unsere Leidensgefährten über die sozialistischen Ziele aufzuklären; da liegt für uns noch ein ungeheures Arbeitsfeld brach. Gerade der Generalstreik hat neuerdings mit erschreckender Klarheit bewiesen, welch ungeheure Gefahr die unorganisierten und unaufgeklärten Arbeiterinnen für uns und unsere Kampfgenossen männlichen Geschlechtes sind. Da gilt es sofort einzusetzen, jede von uns in ihrem Bereich und Wirkungskreise. Wir wollen uns geloben, daß jede von uns zur nächsten Frauenversammlung eine neue Genossin mitbringt. Das ist mit gutem Willen leicht möglich. Je stärker wir werden, um so größeren Einfluß nach außen erobern wir. Leider muß die diesjährige Weihnachtsbescherung ausfallen, weil es ohne ganz gewaltige Geldmittel gar nicht möglich wäre, die jetzt unerschwinglich teuren Stoffe und Wolle usw. aufzubringen. Und unsere Gewerkschaften haben jetzt dringendere Aufgaben und Ausgaben. Also vorwärts und aufwärts trotz alledem! K. R.

Richterswil. Die ersten Stunden der letzten Tage haben auch viele unserer Proletarierinnen zur Erkenntnis gebracht. Viele, die wie geduldige Schafe die fast erdrückende Last bis anhin ohne Murren getragen, wagten sich auf die Straße, um mit ihren Arbeitsbrüdern und -Schwestern zu kämpfen und für die gerechten Forderungen einzustehen. Es war eine Freude zu sehen, wie bei den abgehärmten Frauen die Interessenlosigkeit geschwunden und wie sie mit Begeisterung Hand boten im Kampfe um das Recht der darbenenden Masse. Mit spöttischem Lachen und verwerflichen Wutausbrüchen folgten die Wicke der Blutsauger und Finanzkönige dem Kampfesmut der ausgebeuteten Sklaven. Wie unsere Frauen und Töchter die Notwendigkeit des Zusammenschlusses erkannten, zeigt die große Liste der Beitrittserklärungen in die Soz. Frauengruppe. An dieser Stelle heißen wir die neuen Kämpferinnen herzlich willkommen, mögen noch viele dem Beispiel folgen. J. W.

Schaffhausen. Stimmung während des Streikes ausgezeichnet, jeden Nachmittag große Versammlungen in der Johannis-Kirche. Die Aufhebung des Streiks traf uns wie ein Blitz aus heiterem Himmel. Wir wissen, daß wir aus jeder scheinbaren Niederlage einen Erfolg davongetragen haben. Große Verbitterung hinterließ der Streik bei den Bürgerlichen, die Angst vor den Volkswiki ist groß. Wir bedauern sehr, daß wir hier kein eigenes Parteiblatt haben, denn gerade jetzt wäre Aufklärung bitter notwendig. Die Grütliauer lassen sich die Gelegenheit nicht entgehen, im Trüben zu fischen, im „Echo“ weiblich über die Bewegung und Führer zu schimpfen. (Das tun sie anderswo auch, in der Meinung, nun sei ihre Zeit gekommen.) Wir kommen wieder.

Redaktionelle Einsendungen und Mitteilungen an Rosa Bloch, Hallwylstraße 58, Zürich 4.